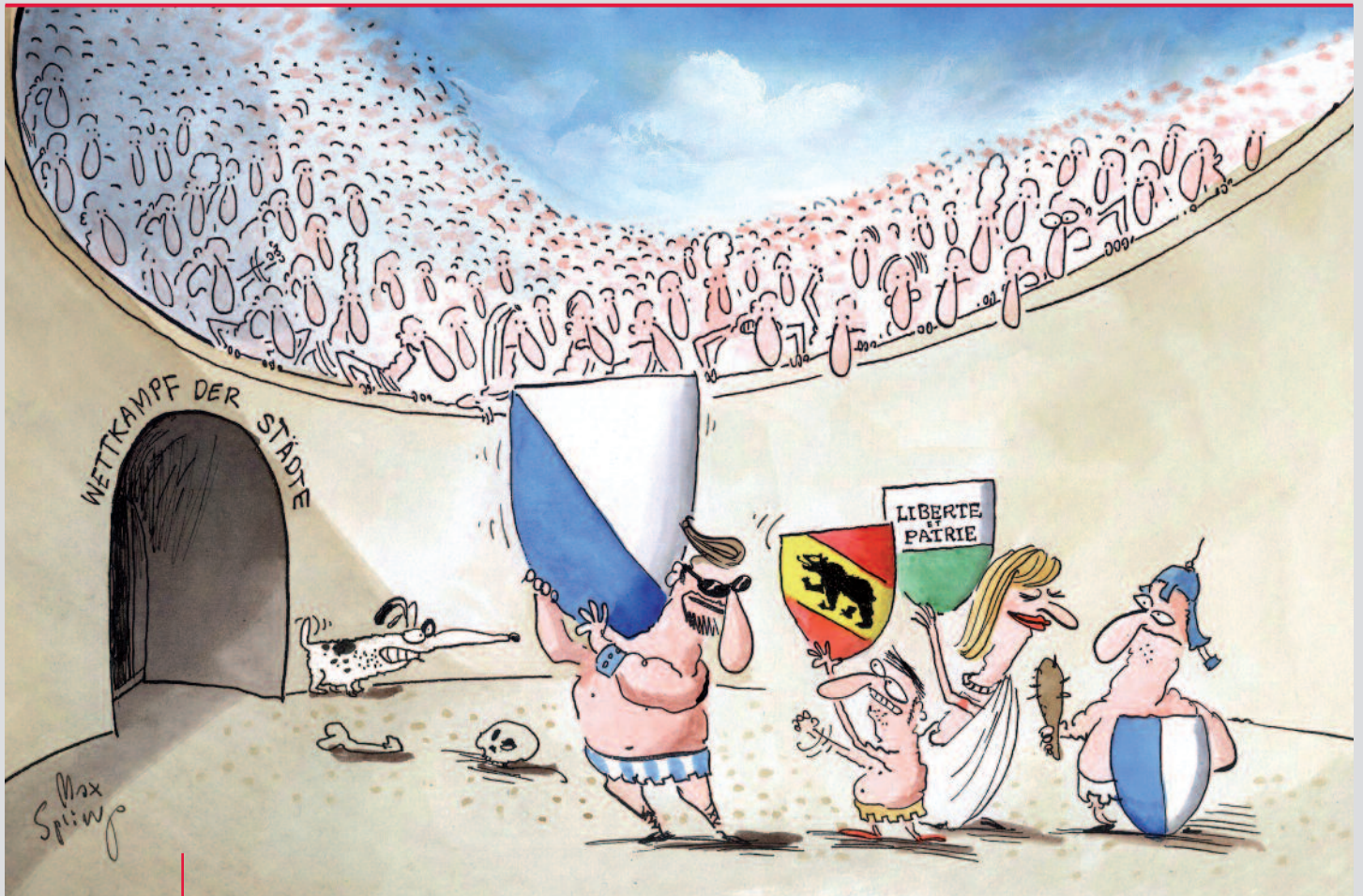


MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**WER HAT DIE FITTESTE
VERWALTUNG?**

Schweizer Städte
im Härtestest

Seite 4

**WER HAT DIE BESTEN
BILDER GEMACHT?**

Auflösung MAZ-
Fotowettbewerb

Seite 8

**WER PFLEGT DIE
BERNER BÄUME?**

Portrait Baum-
kompetenzzentrum

Seite 12

Das ist *mein Arbeitsweg*



Murièle Giauque, Schul- und Büromaterialzentrale

Je nach Wetter begeben mich zu Fuss oder mit dem Velo zum Bahnhof Herzogenbuchsee. Dort fährt mein Zug via Burgdorf nach Bern. Im Bahnhof angekommen, suche ich mir etwas Leckeres zum Essen für die Mittagspause. Dann geht es weiter mit dem Tram bis nach Ausserholligen. Nach einem kurzen Fussmarsch an den Schrebergärten vorbei erreiche ich die SBZ.



Hanspeter Gobeli, Tiefbauamt

Wenn immer möglich nehme ich meine Harley-Davidson. Das ist zwar nicht so ökologisch, aber ein wunderbares Gefühl von Freiheit. Ich bin stets früh unterwegs, starte in Wichtrach und fahre zum Beispiel über Gerzensee und Belp nach Bern. Je nach Lust und Laune. Ich geniesse diese halbe Stunde Fahrt enorm. Am Abend unternehme ich hin und wieder einen kleinen Ausflug.



Walter Hofmann, Statistikdienste

Ich fahre seit 22 Jahren regelmässig mit dem Velo zur Arbeit. Der Weg führt mich von Hinterkappelen durch den Bremer in die Länggasse, anschliessend über den Hirschengraben und die Bundesgasse in die Untere Altstadt. Ich geniesse die tägliche Bewegung an der frischen Luft. Im Frühjahr lausche ich immer wieder gerne dem Vogelgezwitscher im Bremgartenwald.



Beatrice Kurz, Pächterin Café Sunshine

Da ich immer viel Material hin- und herschleppen und Waren einkaufen muss, fahre ich mit dem Auto zur Arbeit. Ich bin stets früh unterwegs. Die viertelstündige Fahrt von Stettlen in die Berner Innenstadt geniesse ich ausserordentlich. Ich höre Radio, lasse die Gedanken schweifen und organisiere im Kopf bereits ein wenig den Tag, bevor es im Betrieb dann losgeht.



Michel Wyder, Personalamt

Ich fahre rund um das Jahr mit dem Velo zur Arbeit. Der erste Teil des Weges macht besonders Spass, da kann ich mich vom Ostring aus via Thunplatz an den sich stauenden Autos vorbeischlingeln. Ab der Kirchenfeldbrücke habe ich den dichten Verkehr hinter mir, die Aussicht auf Münster und Altstadtsilhouette vor mir. Schliesslich geht es am Bundeshaus vorbei zur Schwanengasse.



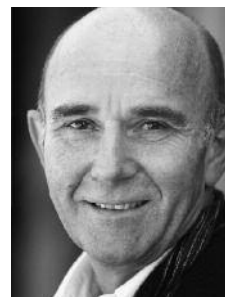
Marius Stadler, Stadtplanungsamt

Mein Wohnort ist Schmitten im Kanton Freiburg. Seit Kurzem trainiere ich dort eine Junioren-Fussballmannschaft, daher fahre ich nun öfters mit dem Auto zur Arbeit. Im Sommer werde ich ab und zu auch mal das Velo nehmen. Dann ist der Arbeitsweg besonders schön. Erst über eine wunderbare Hügellandschaft und zuletzt durch den Bremgarten- und Könizbergwald.



Romy Freiburghaus, Informationsdienst

Start im Wylerdörfli, ab durch die Lorraine, dem lauschigen Weg zum Kursaal folgend. Einbiegen auf die Kornhausbrücke, die sich als roter Teppich zur Innenstadt präsentiert. Im Hintergrund das Bergpanorama, eingetaucht in zartes Rosa, verleiht nicht Flügel, aber ein gutes Gefühl. Nach dem Zytglogge der Zieleinlauf durch Münster- und Junkerngasse. Et voilà!



Walter Matter, Entsorgung + Recycling

Ich pendle jeden Morgen von Kriens nach Bern. Das ist zwar ein Arbeitsweg von anderthalb Stunden, aber das stört mich keineswegs. Im Gegenteil: Früher war ich oft mit dem Auto unterwegs und verbrachte viel Zeit im Stau. Das wurde immer mehr zur Belastung. Nun geniesse ich die Zugfahrt, erhole mich, lese, maile, denke nach oder bereite mich auf eine Sitzung vor.

■ GASTKOLUMNE



Bern Ost und Zürich West

Plötzlich wird der Blick auf das Alpenpanorama frei, und die Aare schlängelt sich tief unter der Bahnbrücke um die Altstadt herum. 56 Zug-Minuten nur verbinden unsere Städte und in Bern ankommen ist für mich immer auch ein wenig heimkehren. Denn meine letzte Station vor dem Zürcher Stadtpräsidium war eine Stelle bei den Parlamentsdiensten der Bundesversammlung. Auch mein aktuelles Amt führt mich regelmässig nach Bern; wenn z.B. der Schweizerische Städteverband und andere Gremien tagen oder Treffen mit Mitgliedern des National-, Stände- oder Bundesrats anstehen. Um dabei auch das Berner Kulturangebot gebührend zu würdigen oder einfach mal «i Bäre ga Löie» und umgekehrt, fehlt mir hingegen leider meist die Zeit.

Wie rege der Austausch zwischen Bern und Zürich ist, zeigen die Züge, die nicht nur voll sind, wenn Pucks oder Bälle ins richtige Netz sollen. Neben dem Pendeln wird in Bern Ost und Zürich West auch übers Kreuz gewohnt. Ende letztes Jahr lebten über 3800 Bernerinnen und Berner in der Löwenstadt und über 2700 «Unsrige» in der Bundesstadt.

Dass es uns bei euch und euch bei uns gefällt, ist nicht erstaunlich. Der Städtevergleich der neusten Bevölkerungsbefragungen zeigt klar: Bern und Zürich sind als Wohnorte sehr begehrt. Beide bestechen durch ihre Lebens- und Wohnqualität, den bestens funktionierenden ÖV, das reiche kulturelle Angebot und – was allzu oft vergessen wird – durch einen hervorragenden Service public der beiden Stadtverwaltungen. Ohne die engagierten und kompetenten Mitarbeitenden wären Bern und Zürich nicht die attraktiven Orte, die sie sind. Auch die Zusammenarbeit unserer Stadtverwaltungen funktioniert gut. Zum Beispiel beim anstehenden gemeinsamen Auftritt während der Olympischen Spiele im Swiss House in London. Und das ist sicher nicht unser letztes gemeinsames Projekt!

Corine Mauch,
Stadtpräsidentin von Zürich

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Suche, verkaufe, vermiete ... Diese Rubrik ist seit neun Jahren fester Bestandteil der MAZ. Hunderte von Kleininseraten sind in dieser Zeit publiziert worden. Dies wird sich nun ändern: Der bisherige MAZ-Markt macht per sofort dem neuen Marktplatz im IntranetBern Platz. Das ist gut so, denn die elektronische Plattform ermöglicht eine weitaus schnellere und flexiblere Abwicklung der Inserate. Fortan können Sie als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter der Stadt Bern Ihre Kleininserate also bequem online aufgeben und bewirtschaften.

Es lebe der neue Marktplatz! Den alten lassen wir noch einmal kurz aufleben und schalten die allerletzten MAZ-Inserate ausnahmsweise an dieser Stelle. Also:

- Dreiköpfige Familie sucht **Wohnung oder Haus zum Mieten**. Mindestens vier Zimmer und Garten. Viel Stauraum, guter ÖV-Anschluss und nette Nachbarn sind willkommen. Marcel Beyeler (TVS), 079 274 33 60.
- Ich suche eine **Hauptleiterin respektive einen Hauptleiter für das Kinderlager** des städtischen Gesundheitsdienstes. Das Lager findet vom 22. September bis 11. Oktober 2012 statt. Christoph Studer (BSS), 031 321 51 31.
- **Occasion-Kindervelos** günstig zu verkaufen. Einmal violett 16 Zoll, einmal Silbergrau 12 Zoll. Bilder können gemailt werden. Daniel Schürch (TVS), 031 321 23 51.

Ansonsten bleibt bei der MAZ selbstverständlich weiterhin alles beim Alten. Sie informiert Sie auch künftig zuverlässig über das Neuste aus der Stadtverwaltung Bern. Die aktuelle Ausgabe beinhaltet Amüsantes und leider auch Trauriges. Aber lesen Sie selber. Wir wünschen anregende Lektüre.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

MAZ-RATING ■ Stadtverwaltungen im Härtetest

Was macht eigentlich die Stadtverwaltung Bern aus? Und: Wie sind die Verwaltungen anderer Schweizer Städte aufgestellt? Diesen beiden Fragen ist die MAZ in ihrem Hauptbeitrag vertieft nachgegangen. Ein augenzwinkernder Vergleich.

■ PETER BRAND

Genauer unter die Lupe genommen wurden bei diesem Vergleich die Verwaltungen der Städte Bern, Zürich, Luzern und Lausanne. Sie wurden auf Herz und Nieren überprüft – die Redaktion scheute keinen Rechercheaufwand. Im Fokus der harten Prüfung standen Kriterien wie Führung, Organisation, Effizienz, Budget und Finanzen, Deckungsgrad der Pensionskasse, Personalzeitschrift und weitere Besonderheiten.

Herausgekommen ist ein ganz und gar subjektives und alles andere als repräsentatives Bild. Der Vergleich wider den tierischen Ernst zeigt: Vieles wird anderswo ähnlich gelöst, anderes wiederum ist doch recht spezifisch, auch wenn es vielleicht nur das Etikett ist. Die Unterschiede liegen oft im Detail – und regen mitunter zum Schmunzeln an. ■



Stadt Zürich

Wir haben es immer gewusst: Um die 385'000 Zürcherinnen und Zürcher einigermassen im Zaum zu halten, bedarf es einer riesigen Stadtverwaltung. 26'500 Stadtmitarbeitende, 9 Regierungsmitglieder und ein Budget von 8,4 Milliarden Franken sind dafür nötig. Da schmunzelt man in Bern nur und relativiert: Die Finanzmetropole ist ja nur darum so viel grösser, weil sie das getan hat, was die Bundesstadt in vornehmer Zurückhaltung jahrelang verpasst hat: die Agglomeration einzugemeinden. Und die Stadtverwaltung ist lediglich deshalb so XXL, weil am Zürichsee niemand auf die Idee kam, Polizei, Verkehrsbetriebe, Elektrizitätswerk und Wasserversorgung auszulagern. So einfach ist das. Anderes wiederum ist viel komplizierter, heisst doch in Zürich der Gemeinderat Stadtrat, der Stadtrat hingegen ist der Gemeinderat und die Direktionen sind Departemente. Etwas Neid gegenüber Zürich blitzt dann doch noch auf: Der Deckungsgrad der Pensionskasse beträgt zurzeit satte 112 Prozent (Bern: 93 Prozent). Gab es hier nie eine Finanzkrise? Die Neidgefühle gegenüber dem Klassenprimus verblassen jedoch schnell. Die Stadtverwaltung Zürich hat nämlich, man höre und staune, gar keine richtige Mitarbeiterzeitschrift. Nur einen kleinen Newsletter, der dem Lohncouvert beigelegt wird. Was soll man dazu noch sagen ...?

Infos: www.stadt-zuerich.ch



Stadt Bern

Nein, eine Stadtpräsidentin gibt es in Bern noch nicht, aber sonst viel Frauenpower: Die Exekutive ist nämlich weiblich dominiert – zumindest noch bis Ende Jahr. Wo bitte schön gibt es so etwas sonst in der Schweiz? Ebenfalls höchst bemerkenswert: Die Stadt Bern schreibt seit zwei Jahren schwarze Zahlen. Nach jahrelangem, zähem Kampf ist es ihr gelungen, dem Defizit mit einem nicht mehr enden wollenden Sperrfeuer an Sparpaketen den Garaus zu machen. Unter dem Strich bleibt eine schlanke, effiziente Berner Verwaltung. Kein Wunder, wurde doch Anfang des Jahrtausends mit Bernmobil, Energie Wasser Bern und den Stadtbauten die halbe Stadtverwaltung ausgegliedert. Kurz darauf gelangte man gar zur Überzeugung, dass sich Berns Geschicke problemlos auch mit fünf statt sieben Gemeinderäten lenken lassen. Und zum guten Schluss liess man auch noch die Stadtpolizei zum Kanton ziehen. 5 Direktionen, 3800 Mitarbeitende, 1 Milliarde Franken Budget für 133'000 Einwohnerinnen und Einwohner: Die Stadtverwaltung Bern muss den Leistungsvergleich zu den drei anderen Städten nicht scheuen. Ab 2014 wird sie sogar wieder etwas grösser: Dann werden die Stadtbauten 10 Jahre nach ihrer Ausgliederung wieder ins Verwaltungsteam geholt. Ob Fussball oder Verwaltung: In Bern reagiert man eben schnell.

Infos: www.bern.ch



Stadt Lausanne

Mit knapp 130'000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist Lausanne praktisch gleich gross wie Bern. Dennoch unterscheiden sich die Verwaltungen der beiden Städte nicht unwesentlich: Zuerst einmal fällt auf, dass die Exekutive (La Municipalité) nicht fünf, sondern sieben Mitglieder umfasst. Das Gremium ist zudem stark männerlastig: Einer einzigen Madame stehen sechs Messieurs gegenüber. Ça alors! Ein weiteres Detail zum Schmunzeln: Die Waadtländer Metropole wählt ihre Regierung nicht für lumpige vier, sondern (zweifelloos in Anlehnung an das nahe Ausland) für fünf Jahre. Erfrischend und wohltuend heben sich die Lausanner Direktionsbezeichnungen vom Deutschschweizer Einheitsbrei ab: Die klassische Präsidialdirektion zum Beispiel ist hier die schlichte «Administration générale», die übliche Direktion für Bildung und Soziales nennt sich verantwortungsvoll «Enfance, jeunesse et cohésion sociale». Und die mutige Kombination «Finances et patrimoine vert» belegt, dass sich sogar Finanzen und Stadtgrün in der gleichen Direktion vertragen können. Der Wermutstropfen: Lausanne steckt in den roten Zahlen. Der Finanzfehlbetrag beträgt aktuell 2,3 Milliarden Franken, dies bei einem Budget von 1,8 Milliarden Franken. Auch der Deckungsgrad der Pensionskasse ist mit 56 Prozent alles andere als berauschend.

Infos: www.lausanne.ch



Stadt Luzern

Lucerne steckt mitten im Wahlkampf. An den Neuwahlen Anfang Mai wurden vier der fünf Sitze des Stadtrates (in Bern der Gemeinderat; warum um alles in der Welt kann man sich in der Schweiz nicht auf einheitliche Bezeichnungen einigen?) besetzt. Am 17. Juni 2012 findet ein zweiter Wahlgang statt. Auch für die Wahl des Stadtpräsidiums ist ein zweiter Urnengang nötig. Was bereits klar ist: Luzerne steigt mit einem neuen Stadtvater oder aber mit einer neuen Stadtmutter in die nächste Legislatur. Der bisherige parteilose (schön, dass es auch das gibt!) Stadtpräsident tritt nicht mehr zu den Wahlen an. Bemerkenswert an seinem Amt: Er leitet nicht nur das Präsidiale, sondern steht auch der Bildungsdirektion vor. Eine erfrischende Kombination, Luzerne versteht sich eben ganz als Kulturstadt. Etwas Sorgen bereiten der Leuchtenstadt neuerdings die Finanzen. Luzerne weist ein Defizit von 30 Millionen Franken auf. Als schuldentilgungserprobter Berner möchte man Luzerne zurufen: You can! Ansonsten alles im grünen Bereich: Fünf Direktionen sorgen für das Wohl der fast 80'000 Luzernerinnen und Luzerner, das Budget beträgt 0,75 Milliarden Franken, der Deckungsgrad der Pensionskasse liegt bei 93 Prozent. Und das Beste: Luzerne verfügt nicht nur über eine Personalzeitschrift, sondern auch über eine Stadtzeitung für die Bevölkerung. Rüdigguet!

Infos: www.stadtluzern.ch

MARTIN OESTER ■ Er wird uns unvergessen bleiben

Martin Oester, Leiter der Personalvorsorgekasse, ist nicht mehr. Fast drei Jahre hatte er bewundernswert gegen seine Krebserkrankung gekämpft. Am 11. Mai 2012 musste er erst 54-jährig seinen Kampf aufgeben.

■ WERNER MEILE
UND DAVID KÄSER

Bis zuletzt hat Martin Oester mit aller Kraft für seine Aufgabe als Leiter der Kasse gelebt. Wer ihn nicht näher kannte, hätte nichts von seiner schweren Krankheit geahnt. Ohne sich zu schonen und ohne ein Aufheben um seine Krankheit zu machen, war er immer für die Versicherten, seine Mitarbeitenden und Vorgesetzten da. Aus seiner Arbeit hatte er gleichzeitig viel Lebenskraft geschöpft. Optimismus und positives Denken – auch wenn ihm dies bei gesundheitlichen Rückschlägen nicht immer leicht gefallen sein dürfte – zeichneten ihn aus, machten ihn zum Vorbild.

■ ■ ■

Martin Oester übernahm als Nachfolger von Peter Stettler am 1. April 2005 die Leitung der Personalvorsorgekasse. Zielstrebig setzte er seine Vision einer modernen, bedarfsgerechten und effizienten Kasse um. Massgebend leitete er die Erarbeitung der neuen Kassenbestimmungen, die am 1. Januar 2013 in Kraft treten werden. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, dass die Vorlage alle politischen und finanziellen Hürden schaffte. Bereits schwer erkrankt, begleitete er mit ungeheurer Präsenz und grosser fachlicher Kompetenz die Vorlage durch Spezialkommission und Stadtrat. Die Verabschiedung des neuen Kassenreglements durch den Stadtrat am 1. März 2012 und der Erlass der Kassenverordnungen durch die

Verwaltungskommission der Kasse am 30. März 2012 bildeten den letzten Höhepunkt seiner viel zu kurzen Leitungstätigkeit.

■ ■ ■

Für ihn als Ökonomen besass auch die finanzielle Absicherung der Kasse einen hohen Stellenwert. Seine profunden Kenntnisse auf dem Gebiet der Kapitalanlage waren für ihn als Präsident des Anlagekomitees der Kasse von grossem Vorteil. Unter seiner Führung entwickelte sich die Anlagetätigkeit der Kasse erfreulich.

Organisationen in Anspruch genommen.

■ ■ ■

Mit Martin Oester verlieren Kasse und Personalamt einen sehr lieben Arbeitskollegen und die Stadt einen hervorragenden Leiter ihrer Personalvorsorgekasse. Er hat die Kasse nicht nur als ihr verantwortlicher Chef massgeblich geprägt, ihr ein modernes Kleid gegeben. Vor allem auch hat er die Menschen, die mit ihm arbeiten oder ihm begegnen durften, neben seiner grossen Fachkompe-



Leitete sieben Jahre lang mit grosser Umsicht die städtische Personalvorsorgekasse: Martin Oester.

Bild: pb

Seiner Initiative ist es auch zu verdanken, dass die Kasse im Bereich der Liegenschaften über ein modernes Verwaltungssystem verfügt.

■ ■ ■

Martin Oester hatte Einsitz in verschiedenen Organisationen der 2. Säule. Seine Dienste als BVG- und Anlagefachmann wurden auch von anderen der Stadt angeschlossenen

tenz mit seiner liebenswürdigen, bescheidenen und ruhigen Art nachhaltig beeindruckt. Er hinterlässt eine grosse Lücke am Arbeitsplatz, aber vor allem zuhause bei seiner Frau und seinen drei Kindern. Den leidgeprüften Angehörigen wünschen wir alle Kraft, nach diesem grossen Verlust wieder nach vorne blicken zu können. Martin Oester wird uns unvergessen bleiben. ■

SOZIALDIENST ■ Blickfang am neuen Standort

Anfang Mai ist der Sozialdienst von seinen beiden bisherigen Standorten an die Schwarztorstrasse 71 umgezogen. Im umgebauten Gebäude sind sowohl die Platzbedürfnisse als auch die gestiegenen Anforderungen an Sicherheit und Privatsphäre gewährleistet.

■ UELI MÜLLER

Das Gebäude an der Schwarztorstrasse 71, eine ehemalige Autogarage, erbaut Anfang der 1960er-Jahre, ist wieder zum Blickfang im Mattenhofquartier geworden. Dank sorgfältiger Renovation strahlt die Mosaikfassade aus blauem Glas in neuem Glanz. Nach fast vierjähriger Projektierungs- und Bauzeit konnten Anfang Mai die 160 Mitarbeitenden des Sozialamts der Stadt Bern einziehen. Hier empfangen sie täglich 100 bis 200 Personen. Als «Symbol der Wertschätzung» gegenüber dem Sozialdienst und seinen Klientinnen und Klienten bezeichnete Felix Wolffers, Leiter des Sozialamts, das umgebaute Gebäude anlässlich seiner Eröffnung.

Bisher war der Sozialdienst der Stadt Bern auf zwei Standorte verteilt: Bern Zentrum und Bern West. Das entsprach den Anforderungen an einen modernen Sozialdienst nicht mehr. Beide Standorte waren zu klein geworden, Sicherheit und Privatsphäre konnten nicht gewährleistet werden. Zudem ging viel Arbeitszeit verloren, um sich für Besprechungen von einem Standort zum anderen zu begeben.

Kundschaft wird abgeholt

Auf einem Rundgang mit Doris Gyga, der stv. Leiterin des Sozialamts und Verantwortlichen für den Mieterausbau, zeigt sich, dass das Gebäude zweckmässig gestaltet und strukturiert ist. Die baulichen Schlüssele-

mente sind der Empfangsbereich und die drei Treppenhäuser. Der Empfangsbereich ist vom übrigen Teil des Gebäudes durch eine Schleuse getrennt, welche die Klientinnen und Klienten nicht allein passieren können – eine Sicherheitsmassnahme. Jeder Klient und jede Klientin wird von der zuständigen Fachperson abgeholt und ins Besprechungszimmer begleitet. Laut Doris Gyga haben sich die Mitarbeitenden bereits nach wenigen Tagen gut an diese Änderung gewöhnt. Sie erlaubt es, die Stimmung des Gesprächspart-

ner der Farbpsychologie stützt. Gelb gehalten ist das Haupttreppenhaus, in welchem sich Klientinnen und Klienten aufhalten, Orange und Grün gestrichen sind die beiden für Mitarbeitende reservierten Treppenhäuser. Das Aussenlicht trifft auf die dem Fenster gegenüberliegende farbige Wand und wird auf die übrigen weissen Wände reflektiert.

Schulungsraum im Hause

Auch in der Sozialarbeit spielt der PC zunehmend eine wichtige Rolle, spezifische Software unterstützt die



Der neue Standort ermöglicht dem Sozialdienst, seine anspruchsvolle Aufgabe noch professioneller wahrzunehmen.

Bild: Christine Blaser

ners frühzeitig wahrzunehmen. Die Türen der Büros und Besprechungszimmer sind mit Fenstern versehen. Sie ermöglichen Sichtkontakt und gewähren Sicherheit in schwierigen Gesprächssituationen.

Spiel von Licht und Farbe

Markant ist die Farbgebung im Eingangsbereich und in den Treppenhäusern, die sich auf die Erfahrung

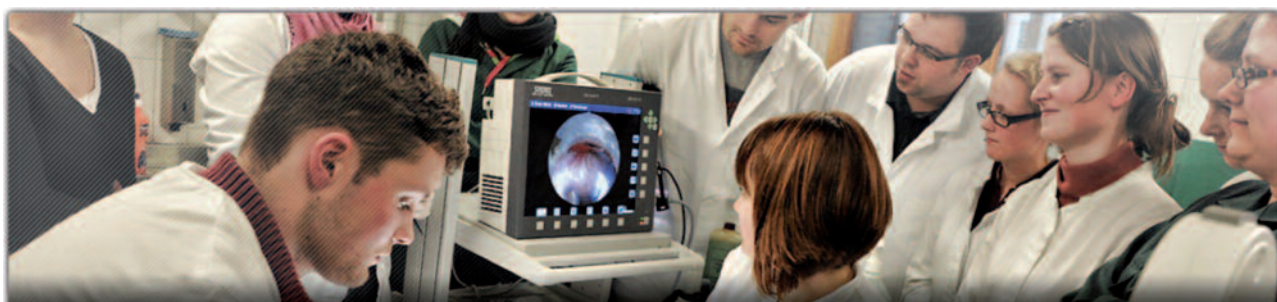
Klientenbetreuung. Die dafür notwendigen Einführungs- und Auffrischkurse können fortan im eigenen Schulungsraum an der Schwarztorstrasse durchgeführt werden. Vorteile ergeben sich am neuen Standort auch für die wichtige Archivierung der 17'000 Beratungsdossiers. Bisher teilweise in externen, weit entfernten Archiven abgelegt, sind diese nun an einem zentralen Ort archiviert. ■

WETTBEWERB ■ Tolle Bilder für das neue Intranet

In der letzten MAZ wurden die Mitarbeitenden aufgefordert, Fotos ihres Arbeitsumfeldes zu schiessen und uns zu schicken. Rund 100 Bilder sind eingegangen – die besten Aufnahmen zieren nun den Kopfbereich von IntranetBern.

29 Personen sind dem Aufruf gefolgt und haben uns ihre Bilder übermittelt. Zusammengekommen ist ein bunter Strauss an spannenden Impressionen aus der Stadtverwaltung Bern. Rund 40 Fotos wurden in der Folge ausgewählt und für den Einsatz als Bannerbilder bearbeitet. Unter den Teilnehmenden wurden drei Gutscheine eines Berner Fotofachge-

schäfts für je 100 Franken ausgelost. Die Glücklichen sind: **Christian Flück** (Stadtgärtnerei), **Eliane Leuzinger** (Amt für Umweltschutz) und **Lukas Schiffmann** (Verkehrsplanung). Wir gratulieren herzlich und bedanken uns bei allen, die mitgemacht haben. Im Intranet wird dieser Tage eine Fotogalerie mit Bildern aller Teilnehmenden aufgeschaltet. ■





PERSONAL ■ 73 Eintritte, 14 Jubiläen, 13 Pensionierungen

Eintritte

FEBRUAR

- **Viviane Aebischer**
FPI, Steuerverwaltung
- **Dominic Bärlocher**
BSS, Jugendamt
- **Patrick Baumgartner**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Sonja Bieri**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Tom Böni**
BSS, Sozialamt
- **Regula Bucher**
BSS, Sozialamt
- **Christian Dietz**
BSS, Schulamt
- **Stéphanie Girard**
BSS, Sozialamt
- **Bernadette
Handschin-Furrer**
BSS, Jugendamt
- **Markus Hersperger**
FPI, Informatikdienste
- **Verena Hischer**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Miguel Mira**
BSS, Schulamt
- **Markus Niklaus**
TVS, Tiefbauamt
- **Christophe Sahli**
BSS, Jugendamt
- **Jens-Peter Schaefer**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Karin Seiler**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Guido Steiner**
BSS, Sozialamt
- **Christof Stöckli**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Dominik Sulliger**
TVS, Tiefbauamt

MÄRZ

- **Beat Aeschlimann**
TVS, Friedhöfe
 - **Judith Albers**
TVS, Verkehrsplanung
 - **Manuela Angst**
PRD, Stadtkanzlei
 - **Franziska
Baumgartner**
FPI, Direktions-
stabsdienste
 - **Rolf Bolz**
TVS, Entsorgung
und Recycling
 - **Jean-Pierre Carmine**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
 - **Sabrina Eichenberger**
PRD, Direktions-
stabsdienste
 - **Laura Fassora**
BSS, Sozialamt
 - **Monika Hanhart**
BSS, Sozialamt
 - **René Hug**
SUE, Polizeiinspektorat
 - **Dieter Hunziker-
Gerschwiler**
TVS, Stadtgärtnerei
 - **Peter Lanz**
TVS, Tiefbauamt
 - **Sandro Manta**
TVS, Stadtgärtnerei
 - **Brigitte Mürger**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
 - **Samuel Pauli**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
 - **Christian Perler**
FPI, Schul- und
Büromaterialzentrale
 - **Eva Schmid**
PRD, Stadtkanzlei
 - **Claudia Schmied**
TVS, Tiefbauamt
 - **Daniel Jose Simoes**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
 - **Brigitta Sutter**
BSS, Jugendamt
 - **Martina Tschan-
Eichenberger**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- ### APRIL
- **Marc Aegerter**
SUE, Polizeiinspektorat
 - **Jörg Aschwanden**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
 - **Tamara Berger**
SUE, Sanitätspolizei
 - **Christiane Dilly**
BSS, Jugendamt
 - **Andreas Egli**
SUE, Sanitätspolizei
 - **Ulrich Fahrni**
SUE, Polizeiinspektorat
 - **Thomas Feller**
SUE, Sanitätspolizei
 - **Rahel Frei**
SUE, Sanitätspolizei
 - **Samir Gasmi**
TVS, Stadtgärtnerei
 - **Lucien Gilliéron**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
 - **Simone Iadeluca**
BSS, Schulamt
 - **Kevin Jarillo**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
 - **Swetta Kailasanathan**
BSS, Sozialamt
 - **Beat Liechti**
SUE, Sanitätspolizei

- **Beatrice Liechti**
SUE, Sanitätspolizei
- **Carmen Luis**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Dieter Meier**
PRD, Stadtentwicklung
- **Samuel Mischler**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Patrick Morgenthaler**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Judith Moser**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Heinz Nievergelt**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Andrea Schär-Hebeisen**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Simone Schneeberger**
SUE, Sanitätspolizei
- **Daniel Schüpbach**
TVS, Vermessungsamt
- **Pascal Sperisen**
BSS, Jugendamt
- **Mélanie Stettler**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Nicole Walter**
SUE, Sanitätspolizei
- **Kathrin Walther**
BSS, Jugendamt
- **Philipp Wigger**
PRD, Stadtentwicklung
- **Tim Wildi**
SUE, Sanitätspolizei
- **Astrid Wiss**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Andrea Zellweger**
BSS, Jugendamt
- **Andreas Zürcher**
SUE, Sanitätspolizei

Pensionierungen

FEBRUAR

- **Rudolf Friedrich Fink**
BSS, Jugendamt
- **Sadhana Jain**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Elisabeth Meyer**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Kurt Mischler**
TVS, Tiefbauamt
- **Albert Morgenthaler**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Jürg Spring**
SUE, Feuerwehr Zivilschutz Quartieramt
- **Hedi Suri**
BSS, Sozialamt

MÄRZ

- **Fritz Aebersold**
FPI, Steuerverwaltung
- **Walter Baumer**
SUE, Sanitätspolizei
- **Johannes Rösli**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Marcel Vonäsch**
TVS, Stadtgärtnerei

APRIL

- **Julio Fandino**
BSS, Sportamt
- **Jürg Grütter**
SUE, Sanitätspolizei

Jubiläen 25 Jahre



Markus Balsiger
TVS, Tiefbauamt



Hans Flückiger
TVS, Friedhöfe



Markus Nirkko
PRD, Stadtplanungsamt



Walter Salvisberg
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil



Roland Scheidegger
TVS, Tiefbauamt



Marcel Schneider
TVS, Tiefbauamt



Sylvia Venken
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

Weitere Jubiläen

25 JAHRE

(OHNE BILD)

- **Valentina Faensen**
BSS, Sozialamt
- **Walter Rettenmund**
BSS, Sportamt

30 JAHRE

- **Laszlo Litzko**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Peter Weibel**
PRD, Bauinspektorat

35 JAHRE

- **Walter Baumer**
SUE, Sanitätspolizei
- **Bruno Bürki**
SUE, Sanitätspolizei

40 JAHRE

- **Fredy Bangerter**
SUE, Direktionsstabsdienste

BERNS BÄUME ■ «Wir können stolz auf sie sein»

Die Stadt Bern bietet viel grüne Lebensqualität. Dies nicht zuletzt dank ihren Bäumen. Nicht weniger als 21'000 zieren Berns Stadtbild – kleine, grosse, junge und auch sehr alte. Gepflegt werden sie von der Stadtgärtnerei. Im Gespräch mit Peter Kuhn, Leiter des städtischen Baumkompetenzentrums.

■ AUFGEZEICHNET
VON PETER BRAND

Allee- und Parkbäume haben unterschiedliche Funktionen. Nicht jeder Baum eignet sich für beides. Die Blutbuche auf der Kleinen Schanze ist zum Beispiel ein klassischer Anlagenbaum. Sie ist zwar eine robuste Baumart, reagiert aber zum Teil äusserst heikel auf Veränderungen. Eine kleine Terrainverschiebung oder eine Verletzung im Wurzelbereich können bereits ausreichen, um den Baum in Schwierigkeiten zu bringen.

■ ■ ■

Wir wollen grundsätzlich einheimische Baumarten fördern. Der Spitzahorn ist ein klassisches Beispiel dafür. In Bern gibt es auch viele Platanen. Sie sind ausgesprochen robust, aber ebenso wenig einheimisch wie die Akazien. Letztere neigen dazu, heimische Bäume zu verdrängen. Wir setzen sie daher nur an ausgewählten Standorten. Am richtigen Ort hat jeder Baum seine Berechtigung. Den müssen wir finden, abgestimmt auf die Eigenschaften des Baumes. Manchmal probieren wir gezielt etwas Neues aus. So setzen wir zum Beispiel seit Längerem ein neues Baumsustrat ein. Die Herausforderung ist dabei, dass wir die Resultate erst nach ein paar Jahren sehen können.

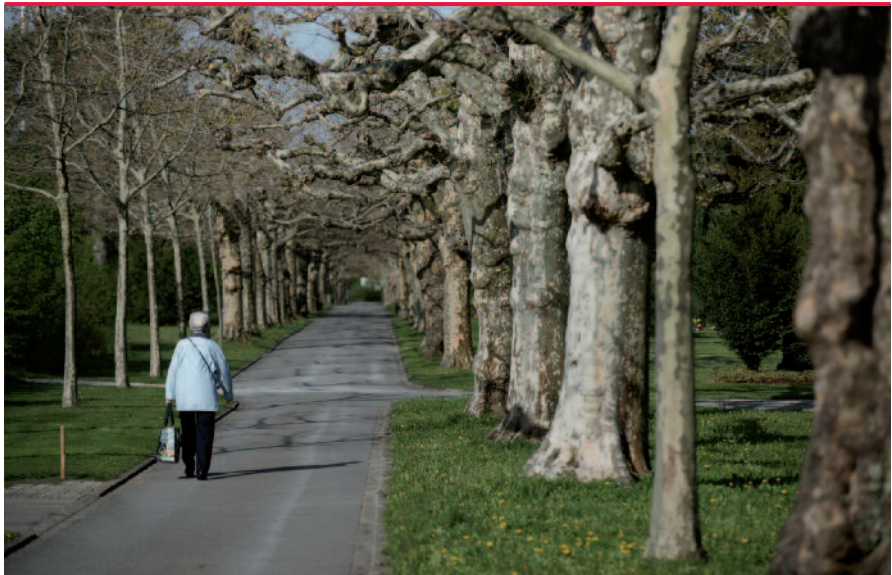
■ ■ ■

Wir müssen immer wieder für den Schutz der Bäume sorgen. Diesen bei Baustellen einzufordern, ist ein ständiger Kampf. Die Gegenseite sagt uns in der Regel: «Der Baum ist ja grün. Es geht ihm doch gut.» Aber so einfach ist das nicht. Der Baum ist

der zu und hat das Gefühl, dass alles in Ordnung ist.

■ ■ ■

Bäume haben für Menschen einen emotionalen Wert. Das merken wir, wenn wir einen Baum fällen müssen. Vor allem, wenn der Baum alt ist, wird es kritisch, weil eine ganze Geschich-



Bäume verschönern das Stadtbild: prächtige Platanenallee im Bremgartenfriedhof.

zwar ein Überlebenskünstler, und man muss ihn enorm schädigen, bis er abstirbt. Aber Bauschäden wirken sich oft erst nach Jahren aus. Der Kampf gilt bei Baustellen vor allem den Wurzeln. Sie liegen unter dem Boden und werden weniger wahrgenommen. Später deckt man sie wie-

te an ihm hängt. Wenn er stirbt, tut das natürlich weh. Man wirft uns dann vor, wir würden die Sicherheit vorschieben, um den Baum fällen zu können. Das macht es uns nicht einfacher, denn wir pflegen die Bäume mit grosser Sorgfalt und über eine lange Zeitdauer. Unsere Hauptaufgabe ist, den Baum möglichst lange stehen zu lassen. Wir wollen nicht Nutzholz, sondern den Baum als Nutzen. Im Vordergrund steht ein gesunder Baum.

■ ■ ■

Auch ein vitaler Baum hat tote Äste oder kleine Faulhöhlen. In den Schadstellen bildet sich Fäulnis. Dies mag den Baum zwar ein wenig schwächen, dafür bieten diese Orte wertvollen Lebensraum für viele

Stadt der Bäume

In Bern stehen insgesamt 21'000 Bäume – 7000 Strassenbäume und 14'000 Parkbäume. Alles in allem wachsen 226 verschiedene Baumarten, darunter zum Beispiel 2587 Spitzahorne, 1533 Rosskastanien, 1429 Platanen, 1245 Bergahorne, 1067 Eschen, 1032 Krimlinden, 991 Hainbuchen, 922 Sommerlinden, 763 Birken oder 506 Winterlinden.

Kleinlebewesen. Diese Schadstellen dürfen in Bern leben, bis sie allenfalls zum Sicherheitsrisiko werden. Ist die Sicherheit nicht mehr gewährleistet, müssen wir eingreifen. Wir wägen immer genau ab, wie weit wir das Risiko verantworten können.



Für uns ist jeder Baum schützenswert, vom Moment an, da wir ihn pflanzen. Es gibt aber alte Bäume, die dann einen noch grösseren Stellenwert haben. Auf Berner Boden stehen viele alte Bäume. Die ältesten sind 300- bis 400-jährig. Wenn man sich das mal vor Augen hält. Es ist unglaublich, was diese Bäume alles miterlebt haben. Sie könnten uns sicher ein paar interessante Geschichten erzählen. Die drei Eichen bei der Busendschlaufe Elfenu sind solche Beispiele, oder auch die Eiche am Eigerplatz. Ihr geht es aber gar nicht mehr gut. Im Spitalacker steht zudem eine uralte Akazie, ein Baum mit einem riesigen Stammumfang.



Bäume haben für mich selbstredend einen grossen Stellenwert. Ich habe sie immer geliebt. Ein Schlüsselerlebnis hatte ich zu Beginn meiner Lehre. Damals konnte ich meinen ersten Baum setzen. Heute noch gehe ich ab und zu dort vorbei, um ihn anzuschauen. In der Weiterbildung zum Baumspezialisten hat es mir den Ärmel dann vollends reingenommen. Bäume sind einfach eine wunderbare Faszination. Durch meinen Job kann ich die Bäume von Bern über Jahre hinweg begleiten. Sie sind fast ein wenig meine Kinder.



Das Baumkompetenzzentrum pflegt vor allem die grossen Bäume in den Parkanlagen und Hochalleen. Die kleineren Bäume werden von den Unterhaltskreisen oder den Friedhö-



Baumpflege als Hochseilakt: Mitarbeiter des Baumkompetenzzentrums im Einsatz.

fen geschnitten. Ich besuche diese Fachleute zwischendurch, um allfällige Probleme zu besprechen. Wir beurteilen die Situation und suchen nach Lösungen. Wenn immer möglich lassen wir den Baum stehen. Schon eine Lebensperspektive von fünf bis zehn Jahren ist in meinen Augen lohnenswert.



Wir sind immer in zwei Dreier-Teams unterwegs. Eines arbeitet mit Hebebühne, das andere mit Kletterseilen. Mit diesem Mix erreichen wir jeden Baum. Weiter betreiben wir eine Baumschule, in der wir einen Teil der Bäume nachziehen. Und wir beschäftigen einen Baumexperten. Er ist zuständig für die Bäume in den priva-

ten Gärten der Stadt Bern. Insgesamt arbeiten im Baumkompetenzzentrum acht Personen.



Bern hat viele Bäume. Wir dürfen stolz auf sie sein. Die meisten sind in gutem Zustand. Klar gibt es immer wieder Krankheiten, die eingeschleppt werden. Ein Beispiel dafür ist das Eschentriebsterben, das mittlerweile auch Bern erreicht hat. Wichtig ist in solchen Situationen, nicht aufzuhören, neue Bäume zu setzen. Die Erfahrung zeigt, dass bei solchen Ereignissen zwar viele Bäume sterben, einige aber immer auch überleben. Überlebt ein Baum, nimmt man ihn, um ihn zu vermehren und über resistente Jungbäume zu verfügen. ■



Berns Baumflüsterer: Peter Kuhn, Leiter Baumkompetenzzentrum.

Bilder: pb/zvg

FACHFRAU BETREUUNG ■ Kleine Freuden machen den Traumjob

Alexandra Wyder hat sich einen der begehrten Ausbildungenplätze zur Fachfrau Betreuung ergattert. Sie arbeitet im Kinderhaus Bümpliz. Ein Einblick in ihren Arbeitsalltag, der grosses Verantwortungsbewusstsein fordert.

■ CÉDRIC GRÜTZNER

Die Stadt Bern bietet dieses Jahr in ihren Kindertagesstätten 30 Lehrstellen an. Über 300 Personen werden sich darum bewerben. Diese Zahlen belegen nicht nur, wie begehrt Berufe mit Kindern sind. Sie zeigen auch, dass bei der Lehrstellensuche Beharrlichkeit gefragt ist. Alexandra Wyder hat drei Praktika und eine Vorlehre absolviert, bevor sie ihre Lehrstelle erhielt. Sie ist also bereits seit fünf Jahren im Beruf, obwohl sie erst im zweiten Lehrjahr ist.

Inspirierender Alltag

Weshalb ist dieser Beruf so beliebt? Alexandra Wyder stutzt kurz. Nicht weil sie nach Höhepunkten in ihrem Berufsalltag suchen muss, sondern weil die Kinderbetreuung für sie an sich ein Highlight ist: «Es ist alles, die Freuden und Leiden der Kinder teilen, mit ihnen basteln oder Fussball spielen», sagt sie. Es sei toll, die Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten und ihnen etwas beizubringen. «Eben die kleinen Freuden im Alltag», bringt sie es auf den Punkt. Ausserdem könne sie von den Kindern auch so einiges lernen. Vor allem die kindliche Freude und Neugier begeistern sie und sind inspirierend für ihr tägliches Leben.

Alle unter einem Dach

Das Team im Kinderhaus Bümpliz betreut Kinder bis zum Schulaustritt. Alle Altersstufen sind hier unter einem Dach: ab sechs Monaten im Oberge-

scho (KITA), ab dem zweiten Kindergartenjahr im Erdgeschoss (TAGI). Dies erspart den Kindern einen Betriebswechsel. Alexandra Wyder ist mit einer Gruppenleiterin und einer weiteren ausgebildeten Fachfrau Betreuung für die «Blauen» zuständig. Dort werden bis zu zwölf Kinder im Alter zwischen fünf und neun Jahren betreut.

Kaum Verschnaufpausen

Die Hauptarbeit mit den Kindern beginnt zur Mittagszeit, vorher werden schriftliche Arbeiten erledigt und das Programm für den Tag vorbereitet. Sobald die Kinder eintreffen, ist enorme Präsenz gefordert. «Verschnaufpausen kann man sich nur selten gönnen», sagt Alexandra Wyder. «Es ist immer etwas los.» Sie schätzt diese Lebendigkeit ihres Berufsalltags sehr. «Die Kinder bringen uns hin und wieder an die eigene Belastungsgrenze.» Etwa indem sie sich

partout dagegen wehren, die Zähne zu putzen. In diesen Momenten sei es wichtig, sich die eigene Überforderung einzugestehen und Abstand zur Situation zu gewinnen. Wenn nötig fordert sie Hilfe von einer Teamkollegin ein.

Grosse Verantwortung

Wenn die Kleinen nicht wollen, wie sie es gerade gerne hätte, ist viel Einfühlungsvermögen gefragt. «Man muss sie ernst nehmen und auf ihre individuellen Bedürfnisse eingehen», sagt die Lernende. «Sie müssen Liebe und Akzeptanz spüren.» Durch ihre Arbeit wurde der angehenden Fachfrau Betreuung bewusst, welche grosse Verantwortung Eltern tragen. Daher will sie auch noch eine Weile auf eigene Kinder verzichten: «Es ist sehr schön, die Obhut der Kinder nach einem anstrengenden Tag den Eltern zu übergeben und den Feierabend ohne Kinder zu verbringen.» ■



Fühlt sich wohl in ihrem Beruf: Alexandra Wyder, angehende Fachfrau Betreuung. Bild: pb

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Jürg Fassbind



Jürg Fassbind, geboren in Schlieren (ZH), aufgewachsen in Schwyz, seit bald vier Jahren Leiter des Kompetenzzentrums Arbeit der Stadt Bern.

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Gemäss meinen Eltern wollte ich mit vier Jahren Tierarzt für Chäferli, Schnäggli und Würmli werden.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Wie wichtig Freunde sind.

Auf welche ausser-schulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Auf mein Engagement in der Jugendarbeit.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ausbildung zum Psychologen für Chäferli, Schnäggli und Würmli.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

In Istanbul, im Gasterntal und selbstverständlich in Bern.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Aare und dass hier die meisten meiner Freunde leben.

Ihr Lebensmotto?

... und vielleicht ist alles ganz anders, als ich denke.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Offenheit, Eigenständigkeit und ein grosses Herz.

Ihre grösste Tugend?

Dass ich glaube, mir meiner schwersten Laster bewusst zu sein.

Ihr schwerstes Laster?

Das behalte ich selbstverständlich für mich.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Bornierte Ideologien, Gewalt und Arroganz.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Lebern und Kutteln!

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Zu spät zu kommen, gehört nicht zu meinen Kernkompetenzen.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Fahrrad fahren und dabei meine Geschwindigkeit flexibel der «grünen Welle» anpassen.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Im Fitnesstraining, beim Meditieren und Tangotanzen.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Austausch mit Freunden.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Penne mit selbst gemachter Pesto alla Siciliana (Pfefferminze, Mandeln und Tomaten).

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

«The Artist». Da kann ich den Text schon auswendig.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ich schaue zu selten fern und weiss somit gar nicht, was ich alles verpasse.

Ihr Lieblingsbuch?

Meistens das Letztgelesene: Melnitz von Charles Lewinsky.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Wandersocken. Nein, nicht rote!

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Lauthals lachen, darin bringe ich bereits beträchtliches Potenzial mit.

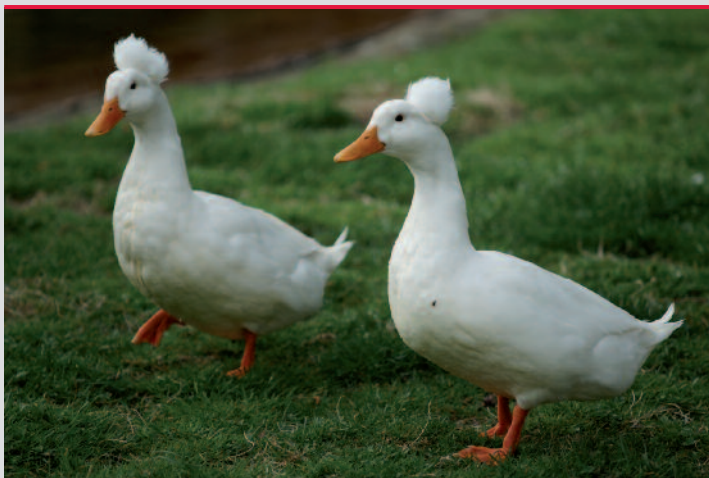
Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

www: wild und weise werden!

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt ■

Bild: pb



Die Stadt Bern hat seit einigen Monaten ein Leitbild für eine dienstleistungsorientierte Verwaltung. Die MAZ berichtete bereits in der Dezember-Ausgabe darüber. Das neue Leitbild soll dazu beitragen, dass die Stadtverwaltung ihren öffentlichen Auftrag professionell und kompetent erfüllen kann. Die Bemühungen um zufriedenerere Kundschaft tragen nun erste Früchte. Und zwar auf allen Ebenen. Sogar die Gänse im städtischen Alters- und Pflegeheim Kühlewil haben sich den neuen Gegebenheiten angepasst und präsentieren sich den Besucherinnen und Besuchern in einem kundennahen Look. MAZ-Recherchen zufolge benutzen sie bei der Morgentoilette Gel.

■ Agenda

- | | |
|------------------------|---|
| 9. Juni | Berner Umwelttag mit vielen Aktivitäten in den Quartieren (www.bern.ch/umwelttag) |
| 10. Juni | 26. Schweizer Frauenlauf Bern (www.frauenlauf.ch) |
| 16. bis 24. Juni | Zurück zur Natur: Veranstaltungen im Botanischen Garten im Rahmen von Botanica 2012 (www.botanischergarten.ch) |
| 23. Juni | Heimbasar im Alters- und Pflegeheim Kühlewil; 8.00 bis 16.30 Uhr (www.kuehlewil.ch) |
| 20. Juni bis 5. August | Jean Moeglé: Berner Fotopionier; Ausstellung im Kornhausforum (www.kornhausforum.ch) |
| 9. bis 11. August | Buskers 2012: Strassenmusik-Festival in der Berner Altstadt (www.buskersbern.ch) |
| bis 25. August | Sapperlot!: Mundarten der Schweiz; Ausstellung in der Nationalbibliothek (www.nb.admin.ch) |
| bis 31. August | Die Alpen aus der Vogelperspektive: Luftaufnahmen von Matevž Lenarčič im Zentrum Paul Klee (www.panalp.net) |
| 4. September | Engagiert in Beruf und Familie: Alles im Lot? – Checkup für Väter/Mitarbeiter der Stadtverwaltung; 11.30 bis 14 Uhr (mehr dazu demnächst im Intranet unter Fachstelle für Gleichstellung) |
| bis 9. September | mes:arts: Theaterspaziergänge – unter anderem zu Herrmann Hesses Zeit in Bern (www.mesarts.ch) |



Stadt Bern
Präsidialdirektion
Informationsdienst